

Rezension: Erich Renner, Sabine Riemann, Ilona K. Schneider, Thomas Trautmann (Hrsg.): Spiele der Kinder. Interdisziplinäre Annäherungen

Boschert, Bernhard

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Boschert, B. (2000). Rezension: Erich Renner, Sabine Riemann, Ilona K. Schneider, Thomas Trautmann (Hrsg.): Spiele der Kinder. Interdisziplinäre Annäherungen. [Rezension des Buches *Spiele der Kinder: interdisziplinäre Annäherungen*, von E. Renner, S. Riemann, I. K. Schneider, & T. Trautmann]. *Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung*, 1(1), 232-235. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-280786>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Werk als „ein wertvoller Meilenstein“ für das Erlernen qualitativer Methoden im Forschungsgebiet der Grounded Theory betrachtet werden.

Bemerkenswert ist die im Hintergrund wirkende „Theorie-Praxis-Verküpfung“, wodurch die Einzigartigkeit der Umsetzbarkeit dieser praktikablen Forschungsstrategie deutlich wird. Dieses Buch kann nicht nur als Überarbeitung der Methode der Grounded Theory betrachtet werden, sondern muß vor dem Hintergrund ihrer eigenen Historie als ein Instrument begriffen werden, das es erlaubt, sich ständig wandelnde soziale Bedingungen zu erklären. „ich entwickle mich weiter, die realen, sozialen Bedingungen verändern sich und somit muss sich auch die Methode der

Grounded Theory weiter entwickeln!“ Diesen Ratschlag möchte ich den Lesern des vorliegenden Buches mitgeben, da ich ihn selbst Anfang September 1996 von Anselm Strauss, kurz vor seinem Tod und seinen letzten Federstrichen an diesem Werk, erhalten habe. In diesem Sinne zitiert Anselm Strauss selbst einen seiner Lehrer, John Dewey: „If the artist does not perfect a new vision in his process of doing, he acts mechanically and repeats some old model fixed like a blueprint in his mind.“ (John Dewey, *Art as Experience*, 1934, p. 50)

Prof. Dr. Regina Lorenz-Krause, Fachhochschule Münster, Fachbereich Pflege, Röntgenstr. 7-9, 48149 Münster

Bernhard Boschert

Rezension: Erich Renner/Sabine Riemann/Ilona K. Schneider/Thomas Trautmann (Hrsg.): Spiele der Kinder. Interdisziplinäre Annäherungen. Weinheim: Deutscher Studienverlag 1997. 278 S. Preis: 58,- DM

„Die liebste und intensivste Beschäftigung des Kindes ist das Spiel“, schreibt Freud in seinem Aufsatz „Der Dichter und das Phantasieren“ aus dem Jahre 1908. Und wer Freud kennt, wird ahnen, daß dieses besondere Interesse des Kindes am Spiel von seinen unbewußten Wünschen geleitet wird. Wünsche, deren Vielfalt und Facettenreichtum sich Freud zufolge gleichwohl in einem zentralen Wunsch bündeln lassen, dem Wunsch des Kindes nämlich, „groß und erwachsen zu sein“.

Wenn Freuds Vermutung zutrifft, so liegt die besondere Bedeutung und Rolle, die das Spiel deshalb für die Erziehung und Entwicklung des Kindes, für seine Integration in die Erwachsenenwelt und Gesellschaft haben muß, auf der Hand. Das mag wiederum die Erklärung dafür sein, warum die Pädagogik ein so großes Interesse an der Spielthematik entwickelt und dieses Thema eines ihrer Klassiker ist.

Der vorliegende Band über die „Spiele der Kinder“ kann also auf eine lange Tradition, der pädagogischen Beschäftigung mit dem Spiel aufbauen, deren Spuren sich bis in die Antike zurückverfolgen lassen. Vor allem aber die Neuzeit, das beginnende 18. Jahrhundert, das Zeitalter der Aufklärung, das den Entwicklungs- und Fortschrittsgedanken, den Gestaltungs- und Selbsterzeugungswillen des Menschen ins Zentrum seines Weltbezuges stellt, hat sich in ihren pädagogischen Entwürfen vom Spiel und seinen Möglichkeiten faszinieren lassen.

Was die jüngere Geschichte betrifft, so wird man auf diesem Hintergrund nicht verwundert sein, daß sich mit den großen Debatten um die Reform der Bildungssysteme, Bildungsziele und angemessenen Erziehungsformen Ende der 60er Anfang der 70er Jahre auch die Auseinandersetzung um die pädagogischen Möglichkeiten

und Grenzen des Spiels einen gewaltigen Schub erhalten mußte.

Gegen die Vorurteile der Anfangsdiskussion, die im Kontext einer auf Effizienz und Effektivität bauenden Industrie- und Arbeitsgesellschaft, dem Kinderspiel den Stempel des Unnützen, Kindlichen, den Ernst des Lebens verfehlendes Treibens aufdrücken will, und die Haltung zum Spiel gleichsam zu einem ideologischen Glaubensbekenntnis zur Arbeitsgesellschaft stilisiert, brauchte die in dem hier vorliegenden Band dokumentierte Tagung am Institut für Grundschulpädagogik und Kindheitsforschung der Pädagogischen Hochschule Erfurt freilich längst nicht mehr anzukämpfen. Die positive pädagogische und entwicklungspsychologische Bedeutung des Spiels – der Vortrag von Sabine Riemann beschäftigt sich näher mit dieser Thematik – scheint heute fraglos. Eher schon gilt es, wie Thomas Trautmann in seinem Beitrag deutlich macht, übertriebene Erwartungen und unkritische Idealisierungen bezüglich der Wirkungsweisen des Kinderspiels zu dämpfen und falschen Nostalgien entgegen zu treten, die in einer rückwärtsgewandten Utopie gegen die modernen, medialen Spielvarianten umstandslos die guten alten Spieltraditionen in Stellung bringen wollen. Fraglos erscheint heute aber auch, daß Verständnis und Erklärung des Kinderspiels für die Wissenschaften alles andere, das Wortspiel bietet sich an, als ein Kinderspiel darstellt. Das Spiel erscheint vielmehr als ein vielschichtiges Kulturphänomen, dessen Deutung und Verständnis für die Wissenschaft trotz zahlreich vorliegender Spieltheorien und einer kaum überschaubaren Menge von Publikationen nach wie vor eine Herausforderung darstellt. Dies um so mehr als für die Gegenwartsgesellschaft das Spielelement an Bedeutung noch gewonnen zu haben scheint. Dazu genügt schon ein flüchtiger Blick auf die Entwicklungen des Kinderspiels im Bereich der Computer- und Videospiele – mit ihnen beschäftigt sich der Beitrag von Johannes Fromme näher – oder auf die wie Pilze aus dem Boden schießenden Spielshows im Televisionsbereich.

Allerdings scheinen sich diese Veränderungen und Entwicklungen gerade nicht rein quantitativ oder sektoral beschreiben zu lassen. Vielmehr kann man beobachten, daß das Spielelement die Gesellschaft im Ganzen mehr und mehr zu durchdringen und für die Formen moderner Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung eine konstitutive Funktion zu übernehmen scheint. Das reicht bis in die Theoriebildung über Gesellschaft selbst hinein, wenn man an die Implikationen denkt, die mit dem Begriff der Postmoderne verbunden sind oder wenn man beispielsweise die Entwicklungen auf der Ebene moderner Identitätsbildung beobachtet, wo von Biographien im Zusammenhang zunehmender Individualisierung die Rede ist.

Dieser Komplexität und Vielfalt des Spielphänomens im allgemeinen und des Kinderspiels im besonderen trägt der vorliegende Sammelband durch einen interdisziplinären Zugang Rechnung. Ethnologen, Psychologen, Soziologen, Literatur-, Theaterwissenschaftler und Pädagogen beleuchten aus der ihnen je eigenen Perspektive in 18 Beiträgen auf insgesamt 278 Seiten die Eigenarten und Besonderheiten des Kinderspiels bzw. verknüpfen ihre eigenen Überlegungen mit Theorieangeboten aus einem weitgefächerten Spektrum von Wissenschaftsdisziplinen.

Die Herausgeber haben das dadurch zwangsläufig breit geratene Tableau der in dem Sammelband behandelten Themen in vier Kapitel unterteilt, und diese mit dem vorsichtigen und tastenden Begriff der theoretischen, empirischen, ethnologischen und regionalen Annäherungen überschrieben. Fragt man nach der Gemeinsamkeit, die die einzelnen Kapitel verbinden, so scheint es ein doppelter Bezug zu sein, den die Autoren versuchen, im Auge zu behalten. Zum einen die systematische Verbindung des Kinderspiels mit der jeweiligen Gesellschaft und Kultur, in der es gespielt wird, und zum anderen der Bezug, der zwischen dem jeweiligen Beobachter, seinen Wertungen und Intentionen und dem Beobachteten, dem Kinderspiel als Analysegegenstand besteht. Mit den üblichen Vorbehalten gegen solche

holzschnittartigen Verallgemeinerungen könnte man deshalb davon sprechen, daß es den Autoren um eine soziologisch, historisch und erkenntnistheoretisch reflektierte pädagogische Betrachtung des Kinderspiels geht. Dies alles selbstverständlich, wie könnte das anders sein, wenn sich aus vorwiegend pädagogischer Perspektive des Themas angenommen werden soll, auf dem Hintergrund eines anderen zentralen Gesichtspunktes, der Frage nämlich nach den erzieherischen Möglichkeiten und Gefahren, die mit dem Kinderspiels verbunden sind bzw. anders ausgedrückt, der Frage nach den Wirkungen und Impulsen, die vom Spiel auf diejenigen ausgehen können, von denen es gespielt wird.

Beide Aspekte werden schon in den Aufsätzen deutlich, die sich unter der Rubrik der regionalen Annäherungen allerdings weniger mit dem Kinderspiel als mit dessen bevorzugtem Medium, dem Spielzeug beschäftigen. Hans Baiers zeichnet am Beispiel der Puppenherstellung in Thüringen die Entwicklung und Voraussetzungen einer industriellen Spielzeugproduktion nach. Dabei macht er in einem historischen Überblick deutlich wie eng nicht nur die Herstellungs- sondern auch die ästhetischen Erscheinungsformen der Puppen und ihre kulturellen Verwendungsweisen mit den jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnissen und Moden korrespondieren.

Sabine Riemann berichtet in ihrem Beitrag von der Einrichtung der ersten thüringischen Ludothek, einer Spielzeugtauschbörse für Kinder und beleuchtet dabei die psychologischen und spielpädagogischen Aspekte des Tauschens für die Kinder.

Unter der Rubrik der ethnologischen Annäherungen befaßt sich Tora Korsvold mit einer spezifisch norwegischen Erscheinungsform der Freizeitgestaltung, den sogenannten Spielparks und erklärt deren große Verbreitung mit der besonderen Bedeutung, die dem freien Spiel in der unberührten Natur traditionell in der norwegischen Gesellschaft beigemessen wird.

Sigrid Paul verläßt dagegen die westliche europäische Hemisphäre und wendet sich dem afrikanischen Kontinent zu. In

einer Ethnographie des afrikanischen Kinderspiels hebt sie dessen allgemeine kulturentegrative und sozialisierende gesellschaftliche Funktionen hervor.

Mit autobiographischen Texten und Aussagen indianischer Autoren setzt sich Erich Renner in ethnopädagogischer Perspektive auseinander. Er untersucht die Wirkung, die Western-Filme auf das indische Kinderspiel haben und macht deutlich, daß die von den indianischen Kindern entwickelten Identifikationsmuster sich als Modellierungen der jeweilig gewählten filmischen Vorbildfiguren darstellen, die erst in der komplexen Wechselwirkung mit ihrem kulturellen Wahrnehmungshintergrund verständlich werden.

Daß das Kinderspiel nicht einfach eine direkte Abbildung oder bloße Imitation der Alltagswelt darstellt, sondern Modifikationen und kreative Abweichungen enthält, aus denen sich nicht nur Anpassungs- und Sozialisierungseffekte, sondern auch Distanzierungsmöglichkeiten und Freiheitspotentiale ergeben, macht der Beitrag von Fritz Seidenfaden über das Kinderspiel in traditionellen Gesellschaften deutlich.

Solche Eigenständigkeit und relative Autonomie der Spielwelt der Kinder in Bezug auf die Erwachsenenwelt und die Ausbildung eines spezifischen Gruppen-Ichs in der Gleichaltrigengruppe arbeitet Ute Meisers an Hand ihrer Feldforschung in Tonga heraus und verdeutlicht damit die Wechselwirkung und Korrelation von sozio-ökonomischen Strukturen, Spielformen und kulturellen Lebensmustern.

So können die ethnologischen Forschungsarbeiten zeigen, daß andere Kulturen und Gesellschaftsformen ganz andere Vorstellungen über Kindheit und entsprechend auch ganz andere Spielformen und -inhalte entwickeln und wie ein Verfremdungseffekt hinsichtlich der ethnozentristischen Sichtweisen und Wahrnehmungsformen des Kinderspiels mit ihren vermeintlichen Selbstverständlichkeiten und Gewißheiten gelesen werden.

Gewissermaßen als eine Rückwendung des ethnologischen Blicks auf die eigene Gesellschaft kann man deshalb den unter der

Rubrik der theoretischen Annäherungen aufgeführten Text von Burkhard Fuhs verstehen, der darauf hinweist, daß Kindheit in der europäisch-westlichen Kultur eine Erfindung erst der jüngeren Geschichte ist, der Diskurs über das Kinderspiel historischer Veränderung unterliegt, das Kinderspiel selbst im Kräftefeld sozialer Normalisierung und kultureller Zivilisierung steht und mit historisch sich wandelnden pädagogischen Erwartungshorizonten verbunden ist.

Die Vorträge von Gerold Scholz und Rainer Ruland können in je eigener Perspektive gleichwohl deutlich machen, daß das Kinderspiel einen Eigenweltcharakter besitzt, eine eigene, spezifische Realität entwirft, die in einem komplexen, teilweise widersprüchlichen und spannungsreichen Verhältnis zu der sie umgebenden gesellschaftlichen Alltagswelt steht und dadurch für die Kinder, wie auch Ilona K. Schneider in ihrer empirischen Untersuchung zeigt, im doppelten Sinne des Wortes Spielräume und Möglichkeiten zum selbständigen Gestalten, Probehandeln und zur eigenen Identitätsfindung bereitstellt.

Die Eigenständigkeit der Spielwelt wird dabei von einem spezifischen Deutungsrahmen verbürgt, der wie eine unsichtbare Grenze das Spiel aus dem Alltagskontext heraushebt und als eine Verstehens- und Verhaltensanweisung die differente Welt und Handlungslogik des Spiels konstituiert. Daß das mitunter zu Fehldeutungen auf der Ebene außenstehender Betrachter führt, macht Hans Oswald am „rough and tumble play“ klar, das häufig auf der Erwachsenenenseite als bloßes aggressives Verhalten mißverstanden und entsprechend abgelehnt wird. Bei genauerer Betrachtungsweise stellt sich jedoch heraus, daß es sich dabei zwar um eine rauhere Form des Spiels handelt, das aber gleichwohl kontrolliert und geregelt ist und deshalb besondere handlungsstrategische Erfahrungsmuster und Lerngelegenheiten bereitstellen kann, die komplementär zu den

durch Kooperationsverfahren gekennzeichneten Interaktionsmustern stehen.

Die entwicklungs- und identitätsfördernde Dimension des kindlichen Spiels wird auch in der empirischen Arbeit von Stefanie Bissigkummer-Moos und Judith Pasquale thematisch, die an biographischen Materialien aus der Perspektive der Kinder zeigen, welche Bedeutung das Spiel als Medium von Selbstdefinition und Abgrenzung hat. Im Spiel kann die eigene Identität gleichsam aufgeführt werden, was besonders in der Darstellung von sozialen Hierarchien und Geschlechtsunterschieden augenfällig wird.

Die Darstellung des kindlichen Spiels in der Kinderliteratur seit der Aufklärung verfolgt Karin Richter. Schließlich untersucht Kristin Wardetzky unter dem Titel des *theatre imaginaire* Phantasiegeschichten von Schulkindern. Dabei werden in ihrer vergleichenden Studie von ost- (noch zur DDR-Zeit) und westdeutschen Kindern sowohl unterschiedliche Heldendarstellungen und fiktive Welten als auch unterschiedliche dramaturgische Erzählparadigma sichtbar.

Selbstverständlich können die Beiträge an dieser Stelle nicht in der ihnen gebührenden Ausführlichkeit besprochen werden. Dennoch dürfte auch in dieser kurzen Skizzierung der thematischen Schwerpunkte der einzelnen Aufsätze schon deutlich geworden sein, daß es sich hier um ein interessantes und mit Gewinn zu lesendes Buch handelt, das nicht unbedingt zu neuen Erkenntnissen kommt, was die Spielforschung im allgemeinen betrifft, aber für das Thema des Kinderspiels mit reichhaltigen Informationen, originellen Beiträgen und erhellenden Materialanalysen aufwarten kann und deshalb jedem nützlich sein wird, der sich näher mit der Thematik des Kinderspiels befassen möchte.

*Bernhard Boschert, Freie Universität Berlin,
Institut für Sportwissenschaft, Schwendener
Str. 8, 14195 Berlin*